

Bischöfin Dr. Beate Hofmann, EKKW

Grußwort „50 Jahre Frauenordination in Bayern“

Gottesdienst am Sonntag, 1.3.2026 in St. Lorenz, Nürnberg

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

ich kann mich noch gut erinnern, als ich ca. 1980 zum ersten Mal eine Frau im Talar auf einer bayerischen Kanzel erlebt habe. Es war Marianne Pflüger, die als erste ordinierte Pfarrerin im Dekanat Regensburg in der Dreieinigkeitskirche eine Gastpredigt hielt. Was damals eine Sensation war, ungewohnt und noch weit weg von der eigenen Berufsrealität, ist jetzt, 45 Jahre später, Normalität geworden. Für die meisten Menschen in unserer Kirche sind Pfarrerrinnen eine Selbstverständlichkeit. Sie können sich kaum noch daran erinnern, dass das mal anders war.

Haben wir es geschafft? Ist das zähe Ringen der Frauen in der Kirche um Anerkennung ihrer Berufung damit erfolgreich zu Ende?

Ja und nein!

Ja: Kirche ist weiblicher geworden, in den Gremien, in der Sprache, in den Gottesbildern. Die Präsenz von Frauen als Pfarrerrinnen und in anderen Berufsgruppen ist normal geworden. Alle Bedenken im Blick auf „Kann die das? Darf die das? Das gefährdet die Ökumene! Eine menstruierende Frau am Altar, unmöglich!“ sind ad acta gelegt. Auch den inneren Infragestellungen haben wir standgehalten: „Ist das wirklich Gottes Wille? Bin ich dem gewachsen? Halte ich das aus? Was macht das mit mir? Meinem Frausein? Meinen Beziehungen? Meinem Kinderwunsch? Oder wie geht das uns als Paar mit Stellenteilung? Schaffen wir das oder geht die Ehe kaputt, wie so viele?“

Auch der neidvolle Sexismus, dieses: „Du hast die Stelle ja nur gekriegt, weil du eine Frau bist“ und andere Ressentiments sind weitgehend verschwunden.

Das zähe Ringen, der Mut, der Schmerz, die Beharrlichkeit unserer Vormütter und Mütter waren nicht umsonst. Wir sind in der Kirche angekommen, auf allen Ebenen, in manchen Kirchen mehr, in anderen noch mit Luft nach oben.

Reicht das?

Nein!

Die gleichberechtigte Repräsentanz in den Leitungsorganen ist nicht gesichert, sondern eher Zufall und schnell wieder in eine Schräglage kommen.

Und ganz bitter: Das weiblicher, lebendiger, menschlicher Werden von Kirche als Institution hat ihren rasanten Relevanzverfall nicht aufgehalten.

Vor allem aber zeigt die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt:

An der Oberfläche, auf der Schauseite hat sich viel verändert, aber in den Tiefenstrukturen hängt noch ganz viel Patriarchat. In Gesprächen zu sexualisierter Gewalt erlebe ich oft, wie tief verankert Machtkonstellationen, Missbrauch von Abhängigkeitsverhältnissen, Rollenstereotype und Beschämungsmuster verankert sind, wie tief auch patriarchale theologische Denkmuster sitzen und wie mühsam es ist, das Denken und Handeln wirklich zu verändern. Themen, die im feministisch theologischen Diskurs seit 40 Jahren ankern, sind im theologischen Diskurs in Kirchen und Universitäten immer noch nicht oder nicht ausreichend angekommen. Dazu gehören die Sensibilität für Macht und Gewalt, eine Veränderung der Sexualethik, Rollenreflexionen von Amt und Person etc. Zum es mit Gisèle Pelicot zu sagen: Die Scham hat oft noch nicht die Seite gewechselt.

Und gesamtgesellschaftlich stehen wir in massiven Herausforderungen durch Retraditionalisierung in Krisen und in autokratischen Systemen, auch in Parteiprogrammen hierzulande, und durch brutale sexualisierte Gewalt im Kriegsfall. Wir Frauen im Pfarramt wären eine besondere Zielscheibe sowohl für islamistische wie für rechtsextreme Gewalt.

Das zeigen die Erfahrungen unserer Schwestern in der Ökumene.

Was gibt Hoffnung und lässt weitermachen?

- Der Mut der Vormütter und Pionierinnen, die nicht aufgegeben haben.
- Die Gemeinschaft von Theologinnen, international, national, regional oder auch gesamtbayerisch. Da war soviel Verarbeitung von schwierigen Erfahrungen, viel weglachen, wegweinen, viel Ermutigung und gemeinsames Strategien entwickeln. Für mich ist es kein Zufall, dass hier gerade 300 Pfarrfrauen nicht in meinem Nacken sitzen, sondern mir den Rücken stärken.
- Die Anerkennung durch Synoden und Kirchenleitungen: Es ist wichtig zu hören: „Ihr Frauen seid nicht mehr wegzudenken aus dem geistlichen Amt und aus der Kirche.“ Das war ein richtiger Schritt vor 50

Jahren, der unsere Kirche reicher, lebendiger, vielfältiger, klüger, offener für Erfahrungen von Verletzlichkeit gemacht hat. Es gibt keinen Weg zurück, auch wenn das ökumenisch nicht immer unumstritten ist und auch, wenn im politischen Umfeld Vorstellungen von Frausein auftauchen, die wir längst überwunden glaubten. Lasst euch nicht irre machen, folgt dem Ruf, den Maria Magdalena und andere schon vor 2000 Jahren aufgenommen und umgesetzt haben.

Oder, wie wir es auf der europäischen Frauensynode und im Theologinnenkonvent oft gesungen haben:

Sister, carry on. It may be rocky and it may be rough, but sister, carry on.

Sister, don` t lose the dream and don` t settle too soon.

Sister, we share the way heart by heart and hand by hand. Amen.